materiell nachweisbaren Effect hervorruft. Dieser producirt sich dagegen in dem für das menschliche Bewusstsein verständlichen Gedanken, der Vergeistigung des Augenbildes, also in einer von dem körperlichen Substrate (obwohl in ihm wurzelnd und aus ihm ernährt), losgelösten Schöpfung. Die Unabhängigkeit geistiger Fortexistenz ist dadurch gesichert. In Gehirnaffectionen, in Folge von Verletzung, von Alter und Krankheit mag die geistige Denkthätigkeit vielleicht in verworren gestörten Erscheinungen äusserlich zu Tage treten, weil auf einen gestörten Instrumente spielend, sie selbst muss aber in den harmonischen Proportionen verharren, unter welchen allein sie ursprünglich zur Existenz erweckt werden konnte.

A. B.

---

# Die Stellung der Funje in der afrikanischen Ethnologie, vom geschichtlichen Standpunkte aus betrachtet.

Von Robert Hartmann.

Bei dem lebhaften Interesse, welches die sennârischen Funje als hervorragender Bevölkerungstypus Inner-Afrika's, als Begründer des Sultanates von Sennâr, als Träger eines gewissen Kulturzustandes, einer nicht unbedeutenden Machtentfaltung gewähren, dürfte es überhaupt wohl ganz am Platze sein, ihrer in einer „Zeitschrift für Ethnologie" ausführlicher zu gedenken. Nun veranlassen mich aber ganz besonders die Bemerkungen des bekannten Afrikareisenden und früheren französischen Generalconsuls für Abyssinien, Herrn G. Lejean gelegentlich einiger von mir schon früher über denselben Gegenstand veröffentlichter Aufsätze zu einer entschiedenen Replik gegenüber dem eben erwähnten Autor, der nicht davor zurückschreckt, oberflächliche, jeder ernsteren, wissenschaftlichen Grundlage völlig entbehrende, zudem äusserst confus gedachte Commentare als „données de l'ethnographie et de la linguistique" gegen mich in die Welt zu schicken.

Der Schreiber dieser Zeilen achtet gewiss das Talent des Herrn Lejean als Topographen, als Zeichner, achtet ihn als kühnen, unerschrockenen Reisenden; er begreift es aber auch nicht, wie dieser Reisende bei seiner vollständigen, auf jeder Seite seiner Publicationen sich manifestirenden Unkenntniss der naturhistorischen Disciplinen es zu unternehmen wagt, an die Behandlung von Fragen zu gehen, welche, wie diejenige über die Stellung der Funje und ihrer Verwandten unter den Völ-

kern Afrika's, doch nur mit besonderer Zuhülfenahme der genannten Disciplinen zur Entscheidung gebracht werden können.

Ich würde mich kaum bemüssigt gefunden haben, auf die früheren Angriffe des Herrn Lejean gegen mich, die im Bulletin de la Société de Géographie de Paris, 1865, p. 238 ff. abgedruckt sind, einzugehen, indem Lejean sich nicht einmal die Mühe genommen, meine eigenen*) und andere deutsche in dasselbe Gebiet einschlagenden Veröffentlichungen ordentlich durchzulesen, sondern sich vielmehr damit begnügt, die an Druckfehlern nicht arme französische Uebersetzung meiner Arbeit aus der „Zeitschrift für allgemeine Erdkunde" in den „Annales des voyages" zu benutzen und sich selbst nicht entblödet, aus den in dieser Uebersetzung enthaltenen Druckfehlern Kapital gegen meine Angaben zu machen. Nun aber tritt Herr Lejean zum zweitenmal mit denselben Angriffen in seinem dickleibigen, vor nicht gar langer Zeit erschienenen Anekdotenbuche: „Voyage aux deux Nils etc." betitelt, hervor und das veranlasst mich endlich denn doch, meine Sache dergleichen Prätentionen gegenüber zu wahren.

Lejean scheint besonderes Gewicht auf die historische Methode in der Ethnologie zu legen — gut, folgen wir zunächst einmal dieser.

---

Auf altägyptischen Denkmälern erscheinen häufig „Söhne der elenden Kusch," d. h. der südlich von Syene gelegenen Gebiete, in farbiger oder auch nur einfach gemeisselter Darstellung, welche gewisse noch heut existirende Bevölkerungs-Typen des inneren und östlichen Afrika mit grosser Treue wiedergeben. Selbst die Tracht dieser von den Alten abgebildeten Stämme ist, gewisse durch erweiterten Völkerverkehr bedingte, im Grossen nicht eben wesentliche Abänderungen abgerechnet, noch heut dieselbe oder doch mindestens eine ähnliche geblieben. Ueberraschend erscheint die Schärfe der physiognomischen Charakterzeichnung an den alten Köpfen und Leibern. Freilich darf man bei vergleichender Anwendung dieses ehrwürdigen Materials immerhin jene von mir schon im II. Hefte unserer Zeitschrift aufgeführten Unzulänglichkeiten altägyptischer Menschenzeichnung zu berücksichtigen nicht unterlassen. Wichtig erscheint es mir, hier den Umstand hervorzuheben, dass die Alten auch bei den Portraits der Kuschiten die sonst bei den Innerafrikanern selten weitgeschlitzten, aber mit grossen Lidern versehenen, von diesen halbbedeckt getragenen Augen mit der stereotypen queren, mandelförmigen, klaffenden Oeffnung wiedergeben. Gerade dies muss man nun in Abrechnung bringen, will man solche von den Alten abgebildete und neuerlich abconterfeiete

---

*) Skizze der Landschaft Sennâr in „Zeitschrift für allgemeine Erdkunde," Jahrgang 1863; „Reise des Freiherrn Adalbert von Barnim in Nord-Ost-Afrika," 1863; „Naturgeschichtlich-medizinische Skizze der Nilländer," Berlin 1865.

Köpfe mit einander in Vergleich ziehen (Vergl. z. B. Taf. VIII. Fig. 3 uud 4). Abgesehen von dergleichen Eigenthümlichkeiten liefern nun die antiken Darstellungen eben auch in Bezug auf die Kuschiten einen ganz vorzüglichen Stoff. Ich glaube nicht fehlzugreifen, wenn ich unter den zu Karnak, Gurnet-Murrai, Redesieh, Tell-el-Amarna, Hagar-Selsele, Abu-Simbil u. s. w. befindlichen Kuschitenbildern folgende noch heut vertretene Typen von Ost- und Innerafrikanern herauszufinden suche: 1) Berâbra, Nubier, namentlich zu Theben, Abu-Simbil, Gebel-Barkal, Ben-Naga. 2) Bega, ebendaselbst. 3) Die heut in Sennâr herrschenden Funje.

Namentlich findet sich auf den Völkertafeln des Reichstempels von Karnak in häufiger Wiederkehr die Profildarstellung eines Gefangenen, welche ich auf Taf. VIII. Fig. 7 nach einem von mir an Ort und Stelle genommenen Papierabdrucke habe copiren lassen, eine Darstellung, welche in den Profillinien und selbst in der Haartracht den von mir genugsam studirten Typus jenes Volkes mit grosser Treue wiederzugeben scheint. Ich nehme keinen Anstand, diese Behauptung selbst unter dem Eindrucke der Thatsache festzuhalten, dass die halbzerstörten Hieroglypheninschriften dieser Köpfe heut keine sichere Lesung mehr gestatten. Ich will hierbei nur gleich bemerken, dass ich zwar den hieroglyphischen Benennungen auch innerafrikanischer Stämme, welche, wie z. B. Beraberata, Kenus, Argin u. s. w., sich noch in den heutigen Tagen erhalten zeigen, eine nicht geringe Bedeutung für die historische Speculation in der Ethnologie Nord-Ost-Afrikas beizulegen pflege, dass ich aber da, wo die Hieroglyphendeutung unsicher sich zeigt, doch lieber zur directen Vergleichung des Bildes oder Bildwerkes schreite, mithin der physiognomischen Behandlung des Stoffes — den Vorzug einräume. Ueberhaupt zeigt sich letztere, natürlich eine genauere Kenntniss der typischen Merkmale der in Vergleichung zu ziehenden Stämme vorausgesetzt, oft eben so sicher, wo nicht noch weit sicherer — verhehlen wir es uns nicht — als die manchmal auf allzu schwankenden Füssen ruhende Hieroglyphendeutung.

4) An mehreren Oertlichkeiten, z. B. zu Hagar-Selsele, erkennt man schwarze und braune Leute mit den unverkennbaren Zügen, Schmuckgegenständen, Waffen und Geräthen der Schilluk, Denka, Kitch, Bor, Alliab, zu Gurnet-Murrai aber auch selbst der Gala. Ja an einigen Bildern von Schwarzen erkennen wir mit Sicherheit die geflochtenen, zuweilen mit Glasperlen und Kaurimuscheln verzierten Kappen der Nuwer und anderer Tribus des weissen Nil-Gebietes. Die von den Alten zu Tell-el-Armarna und anderwärts so häufig gemalten, aus Streifen von Strohgeflecht und aus Leder bestehenden Kappen finden sich übrigens selbst jetzt nicht nur bei jenen Nilanwohnern und bei gewissen Nationen Südafrikas, sondern auch, wie mir Barth versichert hat, noch bei Tibbu, Kanembu, Musgu u. s. w. Nicht allein die sorgfältigste Untersuchung der somatischen Eigenthümlichkeiten

der mir als Soldaten, Matrosen, Sklaven, freie Diener, Missionsschüler u. s. w. vorgekommenen Innerafrikaner, sondern auch die schönen Photographien von James, Hammerschmidt und Anderen, die unvergleichlichen Zeichnungen von W. Gentz, die so genau concipirten Skizzen von W. v. Harnier, endlich verschiedene ethnographische Sammlungen, haben mir einen nicht kargen Stoff zu Nachforschungen geliefert.

Die Funje*) gehören bereits zu jenen alten Bewohnern Innerafrika's, mit welchen einzelne Pharaonen angebunden haben und die von diesen sogar zur Tributleistung genöthigt worden sind. Dann ist lange Zeit keine directe Kunde von den Funje vorhanden, obwohl doch gewisse Institutionen des meroitischen und des aloanischen Reiches die Annahme zulassen, dass die Fungibevölkerung des vom blauen und weissen Nil eingeschlossenen Mesopotamien, Gesiret-Sennâr oder Gesiret-el-Hoje, mit den genannten Staaten in irgend einer politischen Beziehung, vielleicht als Tributäre oder Bundesgenossen, gestanden habe.**) Im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert aber regt sich der Fungistamm und dehnt sich erobernd nach verschiedenen Richtungen hin aus. Nach Barth erscheinen auf vielen Karten des 16. und der folgenden Jahrhunderte die Funje an der Westseite jenes Quellsees des weissen Niles (Ukerewe-Nyansa), wo jetzt eingedrungene Wa-hu-ma oder Galastämme hausen.***) Zur selbigen Zeit bedrängen sie aus dem Süden des Zwischenflusslandes Sennâr her das morsche Aloa-Reich. Dieses Aloa, bewohnt von Berâbra als Ackerbauern, von Bega als eben solchen und als Hirten, sowie von einer zahlreichen Sklavenbevölkerung, unterlag den streitlustigen Horden der Funje, die herabgestiegen von ihren in der Chala oder Steppe zerstreuten Bergen. An ihren Zügen mögen auch jene anderen Fungifamilien theilgenommen haben, die selbst wohl schon von Alters her in den Stromlandschaften Seru und Roseres am blauen Nile einheimisch gewesen. Es geht noch die Sage, es hätten sich sogar die Schilluk an den Eroberungszügen der Funje gegen Aloa betheiligt und zwar mit einer starkbemannten Flotille von Piroguen, die zunächst ihre Angriffe gegen die Uferländer des unteren weissen Nil und gegen die heutige Khartumer Gegend gerichtet. Es sind diese Angriffe etwa zu der Zeit ausgeführt worden, in welcher ein aus dem Südosten hervorbrechender

---

*) Im Singul. Fungi mit einem harten g-Laut, welchen unsere Eingebornen selbst durch das arabische Kof ausdrückten. Das je im Plural dagegen wird mit dem Gim umschrieben und dünn, mit stummem, kaum hörbarem e am Ende, ausgesprochen. Dagegen ist die von Einigen, z. B. von Waitz angewendete Schreibweise des Plurals Fundsch, durchaus verwerflich, denn der Sennârier gebraucht niemals dieses scharfe dsch, sondern statt dessen immer ein dj oder j, ja selbst nur ein wenig mouillirtes n, letzteres etwa wie der Spanier.

**) Das Aloareich scheint sich von Berber bis mindestens nach Seru hin erstreckt zu haben.

***) Zeitschrift f. allgem. Erdkunde. N. F. Bd. XIV, S. 447.

(zu den Dor gehörender?) Stamm sich in Baghirmi niedergelassen, zu der Zeit, in welcher ferner Gala-Horden das Reich Uniamesi zerstört, auch ihre Eroberungen weit über den Norden und Westen Innerafrikas ausgedehnt.*)

Bei diesen kriegerischen Unternehmungen wurden auch die in der westlichen Bejudahsteppe und am unteren weissen Nile hausenden, meist nomadischen, seltener sesshaften Hasanieh und die zu den Gaalin gehörenden, den Namen des alten Reiches selbst tragenden Alauin**) der Gesireh von den Funje geschlagen und in jenes für genannte Stämme sehr traurige Abhängigkeitsverhältniss gebracht, von welchem schon Bruce seiner Zeit die Spuren (Note I.) aufgefunden hat.

Es sollen nun in jenen etwa von 1480—1530 stattgehabten Kriegszügen auch namentlich durch Schilluk verstärkte Heerhaufen der Funje sich abgezweigt und nach Kordufan gewandt haben, wo sie ursprünglich das von Noba bewohnte Bergland Takela oder Tegeli erobert.***) Auch in der Landschaft Gadaja südlich und östlich um Gebel-Kordufan scheint dieses Volk Fuss gefasst zu haben, denn die Gadajat gelten als frühere Unterworfene und als Verwandte der Funje†). Dann erinnert der Gebel-Fungur in Kordufan an unsere Nation. Nach Lejean, l. c. p. 239, behaupten die Bewohner von Algeden und Barka von unserem Volke herzustammen; ein Gleiches soll von Lejean's „Kamatîr," von denen ich zwar nie etwas gehört, deren Existenz ich jedoch trotzdem nicht in Zweifel ziehen mag, ausgesagt werden.††) Andere Horden der siegenden Funje sollen nun, einer Sage zufolge, im sechzehnten Jahrhundert nach Dar-Fur gegangen sein und sich hier an mehreren Punkten festgesetzt haben, hier auch zur herrschenden Klasse geworden sein. Im Süden von Dar-Fur existirt eine reiche Landschaft, Dar-Fungare oder Dar-Fonjoro, welche man nach einer mir persönlich gemachten Mittheilung des Furers Idris-Imam auf dem Wege von Kobbe nach Fertit zu passiren hat. Eine andere Landschaft, das Dar-Gula, erinnert an den Gebel-Ghule oder Guli†††) in Sennâr. Mit höchster

---

*) Vergl. Barth a. o. a. O. S. 446.

**) El-Alauin, fälschlich auch Lahauin geschrieben.

***) So wurde mir von mehreren intelligenten Takelauin und von sennârischen Ulema mitgetheilt. Auch Munzinger sagt in seinen Ostafrikanischen Studien, (Schaffhausen 1864) S. 557: „Die Leute von Tegele rühmen sich, Brüder der Fundj von Sennâr zu sein."

†) Munzinger, Ostafr. Studien S. 560.

††) Lejean sagt l. c.: „Enfin on m'a signalé, à Merma et à Runga, sur le Nil Blanc, entre Karkodj et Sennâr, une population noire, qui y forme une sorte d'aristocratie et qui paraît être du sang Fougn, on appelle ces noirs Kamatîr."

†††) Die Etymologie dieses Namens ist zweifelhaft. Man notirte mir den Namen Gebel-Ghule als abzuleiten von Ghul, Ghol; indessen könnte dies immer noch Arabisirung eines einheimischen Namens Gule, Guli oder Gula sein. So wird der Name Sennâr mit Unrecht aus dem Arabischen Sin-e'-Nar oder gar Se-i-de-e'-Nar, Sinear, abgeleitet. Die Etymologie Sennâr's von Sena-Arti, Insel Sena (Sennârt, Sennâr) erscheint mir dagegen weit annehmbarer. Die Arabisirung eingeborener Namen spielt in Nordafrika überhaupt eine grosse und für das ethnologische Verständniss leider oft sehr verhängnissreiche Rolle.

Wahrscheinlichkeit können wir annehmen, dass diese Bezeichnungen von eingedrungenen Funje herrühren, wogegen uns nichts zu der Annahme berechtigt, als müssten hier, in Dar-Fungare oder Dar-Gula, die Stammsitze unseres Volkes gesucht werden.*) Lejean's Ausspruch: „Sur l'origine des Fougn il n'y a rien de certain: on sait vaguement qu'ils sont venus du sud du Kordofan, et sans doute de plus loin,"**) besagt eben gar nichts, und die von ihm an demselben Orte, sowie auch im Tour du Monde, vorgebrachte Anekdote von der vermeintlichen Abstammung der grossen Volksmasse Sennâr's von einem mit mohamedanischen Namen ausgestatteten Beduinen ist eben nur eine Scurrilität, deren breitere Wiedergabe Lejean sich und seinen Lesern füglich hätte sparen können.

Ich will hier nun zunächst dasjenige erörtern, was ich über die Abstammung der Funje in Erfahrung gebracht habe und zwar sowohl mit Hülfe intelligenterer Individuen aus der Mitte ihres Volkes selbst, als auch noch anderer afrikanischen und selbst europäischen Stämmen angehörender Personen. Demzufolge müssen wir sie als Eingeborene der etwa südlich vom 13° N. Br. gelegenen Theile von Sennâr gelten lassen und zwar derjenigen Districte dieses Landes, welche sich längs des blauen Niles, sowie zwischen diesem und dem weissen Nile, erstrecken. Sie wohnen südwärts bis gegen den 10° N. Br. hin. Diese Funje nun gliedern sich in mehrere Stämme, deren geographische Verbreitung ich namentlich in meiner „Skizze der Nilländer" ausführlicher erörtert habe. Diejenigen, welche den Kern der Eroberer Aloa's gebildet, stammen von den Dulûl***)-Gerebin, Werekat, Roro, Ghule, Olu oder Ulu, Silek, Jagan, Migmig, Jumjum, Gugeli, Cheli u. s. w., von jenen Bergen, welche die heut sogenannten Gebâl-ef-Funje bilden. Auf diesen aus röthlichem Granit bestehenden, mit Adansonien, Grewien, Combreten, Urostigmen, Vanguerien, Kosarien, Bambusen, Euphorbien, Cucurbiten und Cissus bewachsenen Bergen haben sie ihre Hüttendörfer (arab. Helleh) gehabt, zusammengesetzt aus jenen zierlichen Strohhäusern mit kreisförmigem Unterbau und kegelförmigem Dach, wie wir ihnen von Habesch bis zum Congo, von Sennâr bis zum Betschuanalande be-

---

*) Der verstorbene Konsulatskanzler Reinthaler in Cairo hatte auf meine Bitten einen aus Fur stammenden Soldaten Ismail-Bascha's über Fungare befragt und zur Antwort erhalten, dass diese Landschaft zur Zeit von einer aegyptisch-sudanesischen Kolonie (Funje?) bewohnt werde. Van der Hoeven sagt in seiner sonst vorzüglichen, unten aufgeführten Abhandlung ohne Grund: „Foengi heeten diegenen, welke Mahomedanen geworden zijn, zoo als de inwoeners van Sennâr. Hun vaderland is het westelijk bergland [?], Dar Foungaro genoemd, hed Land der Foengi's." (Bijdragen tot de naturlijke geschiedenis van den Negerstam. Te Leyden 1842 p. 52). Der berühmte Zoolog hat hier augenscheinlich die Gebâl-ef-Funje in Sennâr mit dem Furischen Dar-Fungare verwechselt, von welchem letzteren wir noch nicht wissen, ob es bergig oder eben ist.

**) Bulletin l. c. p. 239.

***) Im Singul. Dull, corrumpirt aus Tell, hier anstatt Gebel gebräuchlich.

gegnen. In den die Berge umgebenden Grassteppen und Buschwäldern haben sie ihre Buckelrinder, ihre Ziegen und haarigen Schafe geweidet; an Lichtungen haben sie von früh an ihr Sorghum, ihre Penicillaria, ihre Strauchbohnen (Cajanus flavus), ihren Pfeffer (Capsicum), ihre Zwiebeln und wahrscheinlich auch ihre Baumwolle gepflanzt. Diese Berge bilden mit ihrer Umgebung das von den Funje selbst und von einigen Türken sogenannte Dar-Berûn oder Dar-Burûn*), das Land Berûn. Hier befand sich zur Zeit der Sultansherrschaft von Sennâr eine Militärkolonie, ein District, aus welchem hauptsächlich der Kriegerstand des Reiches sich recrutirte. Bekanntlich hatten auch die Altaegypter ihre Krieger in besonderen Kolonien untergebracht.**) Dar-Berûn's Fussvolk und Reiter bildeten den nationalen Kern der sennârischen Streitmacht. Zu letzterer gehörten nun auch Sklaven verschiedener Nationalität, Kordufaner, Bertat, Furer, West-Sudanesen, Gala u. s. w., welche ebenfalls wieder in verschiedenen Dörfern am blauen Nil untergebracht wurden. Einige Dörfer am Bacher-el-asrak, wie z. B. Fellata, Kadero, Takela u. s. w. scheinen ihre Namen nach solchen Kolonien zu führen. Selbst die zu Ras-ef-Fil angesiedelten, Furischen Gondjaren lieferten den Sultanen zuweilen Reiterkontingente. Die Leibgarden der Sultane und ihrer Grossen bestanden weniger aus Landsleuten derselben, als aus fremden Sklaven. Die blinde Ergebenheit der letzteren bot freilich mehr Gewähr für leiblichen Schutz, als die zweifelhafte der stolzen, trotzigen Söhne des Landes, die, zu freien Mohammedanern geworden, nicht als Sklaven gehalten und behandelt werden durften. Die von den Sultanen tyrannisirten, mit Durchzugssteuern und Naturallieferungen gequälten Nomadenstämme der Alauin, Hasanieh, Schukurieh, Abu-Rof, Bagara, waren genöthigt, in Kriegsfällen Reit- und Lastkameele zu stellen, sowie Dörrfleisch — Kadide — zu verabfolgen.

Die Bevölkerung einiger dieser Berûnberge war von jeher zur Aufsässigkeit gegen die Regierung der Sultane in Sennâr geneigt sie verweigerte öfters den Tribut und wahrte in den Perioden der Schwäche des Reiches ihre volle Unabhängigkeit. Es ist das eine stolze, tapfere Bevölkerung, voll Freiheitssinnes und voll Anhänglichkeit an die alte Verfassung ihrer Gebiete, nach der jeder Berg seine Unabhängigkeit vom anderen behauptete und von einem eigenen Fürsten — Melik — regiert wurde. Periodenweise durch Waffengewalt bezwungen, zahlten diese Stämme wieder für Jahre ihren Tribut in Getreide, Gold, Elfenbein, Sklaven u. s. w. an die Centralmacht in Sennâr. So ist es Jahrhunderte lang gewesen und so ist es noch heut. Ein zu den Fungi-Bergen gehöriger Complex, der Dull-Tabi***), von

---

*) Fälschlich auch Burum, Burbum, Borbum geschrieben.

**) Herodot II, 164—167. Vergl. auch die sehr klare Auseinandersetzung dieses Verhältnisses in M. Duncker Geschichte des Alterthums, I, S. 157.

***) Ein vom Dull-Tabi stammender, zu unserer Bedeckung gehörender Soldat zeichnete

einer sehr energischen Familie der Berûn bewohnt, hat am hartnäckigsten jeder gouvernementalen Bevormundung widerstanden, sowohl der Sultane, wie des Diwan's in Khartum, bis endlich im Jahre 1863-64 der aegyptische Anführer Hasan-Bascha-el-Arnaud diesen Widerstand gebrochen.

Der loyale, seinen Sultanen und deren Erben, den Aegyptern, ergebene Fungi pflegt noch jetzt jene leicht zur Auflehnung geneigte Bevölkerung des Tabi und etlicher anderer, südlicher Dulûl, jene hartnäckigen Steuerverweigerer, mit dem nichtachtenden Namen Berûn-Asîn, d. h. rebellische, abtrünnige Berûn, zu bezeichnen. Hiermit gleichbedeutend ist der Name Ingassana der Bewohner des Dull-Tabi. Dem Fungi von Ghule fällt es nicht ein, mit Ingassana ein von dem seinigen ganz verschiedenes Volk, etwa einen besonderen „Negerstamm," bezeichnen zu wollen, so wenig wie er im Grunde seine Verwandschaft mit dem allgemein „Berûn" genannten Volke läugnen wird. Aber es ist mir selbst mehr als einmal widerfahren, dass, äusserlich wenigstens, loyal gesinnte Mannen Regib-Adlan's, des Melik der Gebâl-ef-Funje, die nahe nationale Gemeinschaft mit Berûn und Berûn-Asîn abwiesen, um in unseren Augen, (die sie uns für Freunde der türkischen Nasir's und ihrer Kriegsknechte hielten) nicht das Odium auf sich zu laden, als seien sie Verwandte und Freunde der „Steuerverweigerer". Sie betonten eben, dass sie echte, reine „Funje" seien. Andere dagegen gestanden, im Vertrauen, die nahe Verwandtschaft mit den Rebellen ein und gewisse Personen — die sich uns gegenüber ganz sicher glaubten — gestanden ferner sogar, dass sie mit den Ingassana selbst hinsichtlich ihres Hasses gegen die aus Misr, Aegypten, gekommenen Unterdrücker ihres Landes sympathisirten. „Es könne eine Zeit kommen," so ging im Jahre 1860 das Gerede, „in der sich Alles verbinden würde, was überhaupt zu den „Funje" gehöre, vom weissen Nile bis nach Gedarif und Galabat, um Beamte, wie Soldaten des Diwan zum Lande hinauszujagen." Das sind nun freilich bis heut nur Redensarten und fromme Wünsche geblieben.*) Aber solche Züge dürften denn doch bezeichnend für die Sachlage sein.

Die Bevölkerung eines grossen Theiles der Gesiret-Sennâr wird also von Funje bewohnt, welche wir ja in Uebereinstimmung mit der Angabe dieser

---

mir mit dem Bayonnet die Gruppe seiner Heimathberge roh in den Sand: N. O. den Dull-Kilgu, südwestl. davon den Tabi als Hauptstock, an welchen sich im O. der Gabanit, S. W. der Gugur, S. O. der Ingassana anschliessen. Letzterer Name kommt sowohl dem Berge, als auch dem den Tabistock bewohnenden Tribu zu. (Vergl. die von mir publicirte Karte von Sennâr).

*) Die von Lejean an mehreren Orten berichtete Empörung der Funje am Ghuleberge gegen die Aegypter, die Niedermetzelung einer Abtheilung aegyptischer Soldaten durch jene, beruht auf einem Irrthume. Vielmehr sind i. J. 1863 in aegyptischem Solde stehende Schegiehreiter unter Melik-Usûl in dem zwischen Dull-Roro und Dull-Werekat sich ausdehnenden Walde von Denka überfallen und z. Th. getödtet, der Rest ist aber von Regib-Adlan's Kriegsleuten herausgehauen worden.

Menschen selbst dreist mit der Kollectivbezeichnung Funje-Berûn belegen dürfen. Unter ihnen bilden die Asîn, Ingassana, nur einen Zweigstamm, keineswegs gehören letztere aber einer von der Hauptmasse dieser Funje gänzlich verschiedenen Nationalität an. Der Begriff Ingassana ist für die Bewohner von Dull-Tabi usuell durch Jahrzehnte, vielleicht Jahrhunderte, in Anwendung geblieben. Vorübergehend konnte derselbe oder vielmehr das jetzt geläufigere, arabische Synonym, El-Asîn, auch auf solche Abtheilungen der Funje-Berûn ausgedehnt werden, welche, wie die Leute von Dull-Cheli, Dull-Migmig und Dull-Jumjum, gelegentlich wohl (noch neuerdings) mit bewaffneter Hand die ihrem Melik schuldige Tulbah, Tribut, verweigert oder sich in anderer Weise gegen denselben aufgelehnt hatten.

Gemäss den von Werne angeführten Aeusserungen des Melik Yusuf, Sohnes des letzten Sultan-Badi von Sennâr, wären die Ureinwohner dieses letzteren Landes sogenannte Hammegh (Hammeg, Hamedj, Amedj) gewesen, welche sich mit den siegenden Funje vermischt hätten. Selbst die Ingassana am Tabi sind nach Werne Hammedj.

Diese Hammegh oder Hammedj — (letztere Schreibweise dürfte die richtigere sein) — bilden noch jetzt die im Ganzen reine, unvermischte Bewohnerschaft*) von Dar-Roseres, zwischen Karkodj und Khor-el-Gana. Es sind dies Funje, mit der Sprache und den physischen Charakteren der Nation, wenn auch noch dunkler, noch etwas stumpfer und breiter in den Zügen, wie ihre Verwandten vom Ghuleberge. Dieselben dehnen sich nach Angabe des gelehrten Fagi El-Amin von Hewan und des weitgereisten, berberinischen Kaufmannes Abd-el-Kerim über Abu-Ramle, nach Werne**) über Gebel-Atisch, aus. Letztere Angabe stimmt ebenfalls mit den Ergebnissen meiner eigenen Erkundigungen überein.

Ich will es nun keineswegs bestreiten, dass die Funje von Ghule, Olu, Cheli u. s. w. sich nicht auch zuweilen den Kollectivnamen Hammedj beilegen, oder ihre nahe Verwandtschaft mit den eigentlich Hammedj sich nennenden Bewohnern des Roseres-Districtes dadurch besonders betonen dürften, dass sie den Namen Hammedj eben als synonym für alle Funje gebrauchen sollten.***) Freilich habe ich dies niemals selbst gehört. Auf

---

*) Keineswegs jedoch ist Dar-Roseres von einer „population mixte" bewohnt, wie Lejean, der entweder niemals Typen des hiesigen Volkes gesehen hat oder dem jede Fähigkeit zu derartiger Forschung abgehen muss, völlig ohne Grund behaupten will.

**) Werne, Reise nach Mandera, S. 5. Der Verf. schreibt hier Hàmmede.

***) Der Kaufmann Schambil von Mesalamieh berichtete Werne, die ursprünglichen Bewohner von Sennâr seien Hammedj gewesen. Das möchte wohl noch gelten. Wenn es aber weiter heisst, die Hammedj gehörten zur arabischen Nation und hätten das Patois der Hadendoa gesprochen, so ist das Erstere ein Unsinn und das Andere dahin zu erklären, dass, wie ich später einmal zeigen werde, Hadendauieh, d. i. ein Zweig des Midab-to-Begauîeh, oder der Bega-Sprache, und Fungi viel Verwandtes mit einander haben. Werne's ethnologische Bemerkungen enthalten vieles Gute, sind aber auch nicht frei von unentwirrbaren Widersprüchen. (Vergl. Mandera u. s. w. S. 41).

meine oft wiederholte Frage, wie die Bewohner der Gesireh hiessen, antwortete man jedesmal: „Funje“ oder „Funje-Berûn“, auf meine mindestens ebenso häufig wiederholte Frage, wie sich die Bewohner von Dar-Roseres nennten, erwiederte man mir stets wieder: „Hammedj“.*) In Bezug auf den letzteren Punkt stimmen die Angaben von Russegger, Kotschy (hinterlassene Papiere) und F. Werne mit den meinigen überein.

Es existirt im Gebiete des Tumatflusses ein gebirgiger District Homodje oder Hammadje, ein Theil des sowohl im turkoägyptischen Kanzleistyle, wie auch im Volksmunde häufig sogenannten Dar-Fok, Oberlandes. Dieses Dar-Hammadje wird gegenwärtig von Bertat bewohnt. Niemand, selbst nicht Herr Lejean, wird die innige nationale Verwandtschaft der Funje, besonders aber derer von Dar-Roseres und Dar-Fasoglo, und der Bertat mit Erfolg hinweg disputiren können.**) Die Hammedj sind vor Zeiten aus jenem Dar-Hammadje vielleicht durch Bertat vertrieben, oder sie sind aus irgend einem andern Grunde von dort nach den Ebenen am blauen Nile ausgewandert. Die Ufer des letzteren, südlich von Dar-Seru, tragen noch jetzt in einzelnen Ortsnamen die Erinnerung an eine früher hier ansässig gewesene Bertabevölkerung.***) Diese hatte nämlich auf dem Gebel-Fasoglo eine aus Togule, den oben gedachten Strohhütten, bestehende Stadt, wie sie deren noch jetzt auf dem Gassan, Agaro, Faronja und auf anderen Bergen besitzt. Die Hammedj aber haben diese Stadt zerstört, den Berg besetzt und die Bertat aus dem Gebiete von Fasoglo vertrieben. Man zeigte uns auf dem gleichnamigen Berge noch einzelne ausgehölte, zum Zerreiben der Durrah dienende Granitplatten oder Murhakah's, deren Verfertigung den früheren (Bertat-) Insassen zugeschrieben wurde. Die Unterwerfung der Provinz Fasoglo durch die Funje soll nach Fagi El-Amin gleichzeitig mit der Gründung des Sultanates Sennâr vor sich gegangen sein. Diejenigen Funje-Hammedj nun, welche sich ehedem Fasoglo's bemächtigt haben, nennen sich Gebelauîn, im Sing. Gebelaui, d. h. Bergbewohner, eine arabische Wortbildung, die gleichbedeutend mit Fadongo, angeblich auch mit Kuenda (Waganda?) der Bertat, Berri und Gala.†)

---

*) Lejean muss seine Angaben aus sehr unzuverlässigen Quellen geschöpft haben, wenn er die Hammedj meistentheils nur auf die Gesireh verweisen will und folgenden Ausspruch thut: „il est possible que quelques familles hamadj habitent les villages sennariens vers le (Khor-el-) Ganah: mais j'affirme que le hamadj n'est parlé sur aucun des points dont parle M. Hartmann.“ (l. c. p. 242).

**) Zufolge einer von Lejean citirten Note Peney's sprechen die Bertat das Hammedj. Peney selbst hat mir im August 1860 wiederholt erklärt, er halte die Hammedj und Bertat ihrer Physis und Sprache nach für einander sehr nahe stehende Völker.

***) Z. B. Fadudu, Famaka, Fasoglo, zusammengesetzt mit Fa, d. h. Berg. Die arabische Bezeichnung Gebel (Berg)- Fasoglo enthält daher eine Accumulation.

†) Noch immer figurirt, jedem besseren Verständnisse zum Trotz, in Reisebeschreibungen, geographischen Handbüchern und auf Karten in Fasoglo der Berg Auin oder

Die Gebelauîn, mögen sich dieselben heutzutage noch soviel mit Hammedj und Bertat herumschlagen, läugnen dennoch ihre nationale Identität mit den ersteren und ihre Verwandtschaft mit den letzteren keineswegs.*) Es haben nicht wenige Berta-Elemente bei ihnen Aufnahme gefunden; ebenso haben sich unter ihnen im Laufe der Zeit auch unzweifelhaft gewisse, ich möchte sagen, lokale Stammeseigenthümlichkeiten herausgebildet; nichts destoweniger sind sie durchaus Funje und speciell Hammedj, geblieben, mit deren typischen Charakteren, auch mit deren Sprache.

Endlich wird auch Dar-Gubba, d. h. der von den Gebelat-Semmîneh, Gebel-Gadalu, Bamesa (?), besonders aber der von den Gebel-Injellam gebildete, vom Abay durchbrochene, bergige District, der Fa-Goba oder Fa-Gubba der Bertat, von echten Funje bewohnt. Diese Funje gehören dem volkreichen, über den oberen blauen Nil verbreiteten Zweigstamme der Gumûs, Djumûz, an. Die Djumûz werden von den Abyssiniern zu den „Schankela-(Schangala-) Basena" gerechnet. Sie zeigen sich in ihrem Aeusseren wie etwas verwilderte Hammedj. Als im Juni 1860 Schech Woled-Hamr, Häuptling im Dar-Gubba, den aegyptischen Grenzposten Famaka mit einem Angriff bedrohte, sagte mir Masaud-Effendi, Kommandant des Postens, auf Befragen ausdrücklich, die Leute von Dar-Gubba seien Djumûz und „min-el-gins beta-l'Regib-Adlân," d. h. „della razza Fungi di Regib-Adlân," wie der gleichzeitig anwesende Elephantenjäger T. Evangelisti bestätigend hinzufügte. Abd-el-Kerim sowohl, wie auch einige in der regulären Truppe von Famaka dienende Bertat erklärten die Djumûz für Funje. Idris-Adlan, Vater des jetzigen Melik Regib-Adlan von Gebel-Ghule, hat angeblich sogar eine zeitlang über die Djumûz geherrscht. Nun finde ich soeben in Kotschy's hinterlassenen Tagebüchern folgende interessante, meinen Angaben zur Bestätigung dienende Stelle: „Die Gommus liegen vis-à-vis von Faschangoru**); sie bewohnen die schönsten Vorberge von Abyssinien; sie haben so schöne Parthien, die man von Fassokel aus sieht, so dass es mir schien, als befinde sich da eine wahre Schweiz. Dies Volk hat alle reichen Dörfer, die am Faschangoru lagen, in einem

---

Awinn (Gebel-Awinn), eine Faselei, die Einer dem Anderen gedankenlos nachschreibt und an welcher auch Lejean participirt. Ich habe auf diesen Unsinn schon seit Jahren wiederholt aufmerksam gemacht.

*) Es kommt in ganz Afrika häufig genug vor, dass zwei sonst selbst einander enge stammverwandte Glieder einer Nationalität sich bitter hassen und einander mit Wuth bekriegen. Im Jahre 1860 befehdeten sich die Hammedj der zwischen Hellet-Sirefa und Fadudu gelegenen Dörfer mit den sogenannten Giir des oberen Khor-el-Gana, welche letztern doch zu ihrem Stamme gehören. Dagegen lebten derzeit erstere mit ihren sonst alten Feinden, den Leuten von Abu-Ramle, in gutem Einvernehmen. Unter den Bertat herrscht oftmals zwischen zwei benachbarten Bergen die tödtlichste Feindschaft. Das sind Zustände, die an ähnliche des heiligen römischen Reiches im Mittelalter erinnern könnten.

**) Fasangaro nach meinen Notizen.

Kriege zerstört und die Umgegend derselben gänzlich entvölkert. Die Gommus gehören unter den Schech Wod Edrys Adlan von Gebel-Gulo und wenn er ihnen Geschenke sendet, so schicken sie ihm wieder einige Sklaven, was wie eine Tolba (Tribut) angesehen wird.“ Die Famaka bedrohenden Djumûz wurden mir von Masaud-Effendi als „Aulad-Hamr“ bezeichnet. Dies ist wohl nur eine vom Häuptling Woled-Hamr aus auf die Bevölkerung übertragene Bezeichnung. Es kommt in Afrika sehr häufig vor, dass ein Stamm nach dem Familiennamen seines Häuptlinges benannt wird, selbst wenn dieser Familienname nur ein aus irgend welchem Grunde gegebener Spitzname ist. Ferner belegen Araber wie Türken öfter einen beliebigen Stammhäuptling mit einem Spitznamen und bezeichnen danach auch dessen ganzes Volk, mit dem Zusatze Aulad, Beni, Söhne, Kinder. So mag es sich denn auch mit den Aulad-Hamr verhalten. Nach Lejean heisst der zeitige König von Gubba: Hamedi, sein Sohn aber Meri. Meinen Erkundigungen nach waren die Djumûz und die Tabi-Leute im Jahre 1860 noch Heiden, indess wurden schon damals von mohammedanischen Missionären sehr erfolgreiche Bekehrungsversuche mit ihnen angestellt. Mit der Annahme des Islam beginnen übrigens hier überall die einheimischen (heidnischen) Namen und die einheimische Sprache zu schwinden. Nach Reinthaler's Erkundigungen bei einem Limmu-Gala gehören auch Amân und Gebschi am West-Ufer des Abay zu den Funje. Amân sind wohl die Amâm Heuglin's*), die Armân Lejean's. Während nach Abd-el-Kerim die Biri zu den Gala gehören, sind dagegen die Leute von Bamesa oder Bamasa und Baderota Djumuz. Früher, als das Reich Sennar gegründet worden, nannten sich alle Funje desselben Boggôt, was die „Vereinigten, Verbündeten“ bedeuten sollte, übertragen von einem Fungihelden (?), der Boggotaui, d. h. zu einem Djumûz-Stamme gehörig, war.**) Ob die Berge Tauil, Bela, Serkum und Magaja von Berûn oder von Bertat bewohnt werden, ist noch zweifelhaft. Dasselbe gilt von den Bergen Fafirun, Gadda, Humr und Diis. Ob ferner die Stämme der Nial, Jom und Beherr Denka, Berûn oder Bertat, ist unsicher.

Unter den siegenden Funje der Gesireh und den mit ihnen in Cooperation getretenen, stammverwandten nebst den von ihnen unterjochten Völkern hat sich nun ein Verhältniss herausgebildet, wie wir ein solches in Afrika häufig zwischen Nationen finden, von denen die eine an physischer Macht oder an Intelligenz der anderen überlegen gewesen. Es haben sich da entweder Zustände einer Hegemonie der Sieger über die gewaltsam Besiegten oder Schutzverhältnisse zwischen den Stärkeren und den Schwächeren,

---

*) Heuglin, Peterm. Mittheilungen 1864, S. 351, nennt die Gebschi: „Qebésch.“

**) Adem-Bascha erzählte Heuglin (Peterm. Mitth. 1864, S. 351) dass die Berge Dimer und Mindjellen (Injellam) im N. O. Fasoglo's von den Boghodaui-Negern bewohnt würden.

letzteres auch selbst nach gütlicher Uebereinkunft, erzeugt. Auf beiderlei Weise aber sind eine herrschende Kaste, ein Adel und eine beherrschte, die Unterthanen, entstanden. In manchen Gegenden findet sich dann eine durch Kaufleute, Handwerker u. s. w. vertretene Art Mittelstand. Das Kastenwesen basirt auf derartigen politischen und socialen Vorgängen. Von grossem Interesse ist in dieser Beziehung z. B. das Verhältniss der Imhoggar zu den Imrhât bei den Tuarik, dasjenige der Belu und Nebtab zu den Hassa und Bedaui in Nord-Habesch. Die Imhoggar und Belu, Nebtab, sind die Edlen, Freien, die Imrhât, Hassa sind dagegen die Unterthanen. In Dar-Fur existirt ein mächtiger Adel, rein durch den Volksstamm der Gondjaren oder Kunjaren verteten, welcher gleich der altaegyptischen Kriegerkaste alles Militärische bildet. Eei den Njam-Njam herrschen die Sande, Dika, Basa und Korombo über die Scheri, Bambiri, Bambia und Barembo. Im Sennâr erzeugten alte, durch kriegerische Tüchtigkeit und durch Besitzstand hervorragende Familien der Berûn aus den Gesireh-Bergen die Kriegerkaste; aus dieser ging eine gebietende Adelspartei hervor. Die Unterthanen dagegen wurden hier vertreten durch Berûn von niederer Herkunft, durch Hammedj, Schilluk, durch Elemente der alt aloanischen Nation, nämlich Berâbra, durch die in manchen Dörfern Unter-Sennârs die Hauptbevölkerung bildenden Mischlinge, durch sesshafte Gaalin, Hasanieh, Alauin Abu-Rof und durch Sklaven. Die Nomaden traten zur Regierung von Sennâr in das Verhältniss Tributpflichtiger. In Takela wurden die eingedrungenen Funje die herrschende Kaste, die besiegten Noba aber wurden zu Unterthanen.

Der kriegerische Menschenschlag, welcher in Sennâr den Militäradel vertrat und ganz besonders die Dörfer an den Gebâl-ef-Funje bewohnte,*) pflanzte sich in bedeutender Reinheit fort und behauptete seine Machtstellung im Staate. Er nahm zwar Hammedj-Elemente aus Dar-Roseres in sich auf, das waren doch aber auch reine Funje, so z. B. die allgebietende Familie Adlan, aus der erst Wesire, später Fürsten der Funje hervorgegangen. Selbst Sklaven, wo sie von diesen Berûn als Weiber und Concubinen benutzt wurden oder wo sie als Freigelassene einmal Berûn-Weiber beiratheten, waren zum nicht geringen Theile Funje, nämlich Ingassana, Djumûz u. s. w. oder doch wenigstens Verwandte derselben, z. B. Schilluk, Denka, Bertat. Die Familie der Badi's, der Sultane, soll nach den bei Werne und Lord Prudhoe gegebenen Nachrichten, vom Gebel-Defafân**),

---

*) Diese Leute stellten im Felde die Reiterei zu Ross und Hudjun, sowie den Haupt theil des Fussvolkes. Aus ihnen gingen auch die Offiziere hervor. Die Ackerbauer, Hirten u. s. w. leisteten Heerbann, agirten aber nur in untergeordneter Weise, ebenso wie die nomadischen Hülfsvölker, die aufgebotenen Schilluk, Berâbra u. s. w.

**) Oder Defafaangh (mit nasaler Aussprache der Endsilbe), weniger richtig Deiafam. Tefafam.

stammen, woselbst auch die Funje eine Stadt gehabt haben sollen, von welcher letztern freilich in Folge der leichten Bauart der dortigen Strohhäuser jetzt keine Spur mehr übrig ist.

Auch in Meroë, in Aloa (Hauptstadt Soba) dessen Gebiet sich über die Gesireh mit erstreckt hat*), herrschte ein mächtiger Adel, die Kersa, unzweifelhaft hervorgegangen aus Berâbra (Gaalin?)**) und Bega (Merefab) das aus Bega und Funje bestehende Volk. Das hat sich nun, wie so sehr Vieles von Meroë und Aloa Ausgegangenes, im Sennâr noch erhalten; das Adelswesen der Kriegerkaste, das Priesterthum, die Absetzbarkeit der Könige, die Berechtigung der Weiber zum „Angareb"***) u. s. w. **Die Funje waren die directen Erben der meroitischen und aloanischen Institutionen, welche auch in den von den Funje durch drei Jahrhunderte beherrschten nubischen Provinzen Geltung behielten, und diese selbst noch heut bei Funje und verwandten Stämmen unter der aegyptischen Karbatschen- und Säbelherrschaft bewahrt haben.** Manches davon erinnert an ähnliche Institutionen bei den Furern, Wadaiern, Bornuan, selbst den Bambaras u. s. w.

Innerhalb der einzelnen zu grösseren Völkerkomplexen gehörenden Tribus können sich im Laufe der Zeit insofern physische und intellektuelle Verschiedenheiten herausbilden, als sich Familien nach dem unerschütterlichen Gesetze des Atavismus in einer körperlich und geistig hervorragenderen Weise entwickeln, als andere. Familien, denen sociale Stellung, Wohlhabenheit und Unabhängigkeit eine sorgenfreiere Existenz, eine bessere Ernährung sichern, eine zugleich mehr der intellectuellen Welt zugewandte Beschäftigung ermöglichen, werden sich auch in somatisch edlerer Weise ausbilden können, als die armen, mit Noth und Kummer ringenden Elemente einer Bevölkerung. Dies muss auch für die von uns hier in Betracht gezogenen Afrikaner Geltung haben. Hier geniessen oft ganze durch ihre politische und sociale Lage bevorzugte Stämme, gegenüber den weniger gut situirten alle Prärogative, alle derartigen Vorzüge in vollem Maasse.

---

*) Wie dies u. A. selbst aus den zu Soba aufgefundenen Denkmälern geschlossen werden darf, welche dem von den Meroiten angenommenen aegyptischen Kunststyle angehörten.

**) In den Gaalin, die noch jetzt einen bedeutenden Rassenhochmuth entwickeln, die alle für besser, als die umwohnenden Stämme gelten wollen und — sonderbar genug — den Fungi mit dem von ihnen in der Bedeutung eines Schimpfwortes gebrauchten Namen „Berberi" belegen, erkennen wir den Rest jener Kersa. Die Gaalin hatten noch in vorigen Jahrhundert ihre Candacen (Kentakj), mit dem Titel Sittina. Letzteres bin ich im Stande **mit Bruce gegen Cailliaud** zu behaupten. Solcher Candacen finden sich noch heut im Sennâr. Die berühmteste war hier die Sittina Nasrah, † 1848 oder 50, reine Fungi.

***) Angareb, Angarega, abyssinisch Alga, das nubische Ruhebett, hier in der Bedeutung des **Thrones** gebraucht, der nur ein reich geschmückter Angareb war. Die Badi-Sultane von Sennâr wurden auf den Angareb gesetzt oder vielmehr getragen, d. h. als Könige inthronisirt.

Im Sultanate von Sennâr gab es also den sehr mächtigen Adel und das Volk. Jener machte von seinem Einflusse den umfassendsten Gebrauch, er setzte die Könige ein und ab, er liess sie nach Belieben durch einen eigens dazu bestimmten Hofoffizianten, den Sidi-el-Gum, hinrichten, er besetzte alle höheren Stellen im Staate mit Mitgliedern seiner Corporation und hatte den meisten Reichthum in Händen. Die Aristokratie der Funje regierte Sennâr, der König diente nur zur Folie. König sowohl als Adel fanden zwar seit etwa den ersten Decennien des vorigen Jahrhunderts ihre Meister in der schon genannten Familie Adlan, die, aus energischen Parvenu's bestehend, das erbliche Wesirat an sich riss. Aber auch selbst unter ihrem Drucke blühte der Fungi-Adel in Sennâr fort und hat sich selbst seit dem Sturze des Reiches durch die Aegypter (1821—23) noch bis auf den heutigen Tag in den Schech-Familien des Landes erhalten. Aus diesem Adel waren zahlreiche über die unterworfenen Provinzen als Statthalter, Priester, Richter, Offiziere, subalterne Beamte, Kaufherren, grosse Heerden- und Ackerbesitzer verbreitete Individuen hervorgegangen, welche mit den Schechfamilien der Hammedj in Roseres, mit Häuptlingsfamilien der Schilluk, in verwandtschaftliche Verbindung traten. Dieser gänzlich dem ursprünglichen Erobererstamm der Funje in der Gesireh entsprossene Adel, repräsentirt nun einen physisch feiner gebildeten Typus, der zwar (sit venia verbo) fungisch ist, aber durch eine mehr mesocephale Schädelbildung, durch edlere Züge mit ziemlich hoher, breiter Stirn, gerader oder nur leicht auswärts, selten einwärts gebogener Nase, durch intelligenteren Gesichtsausdruck, schmales Kinn und sehr wenig dicke Lippen ausgezeichnet ist (Vergl. Taf. VII. Fig. 1 und 2). Diesem aristokratischen Typus gegenüber steht derjenige des Volkes, der Fellachin Sennâr's. Dieses letztere, aus den Ackerbauern, Handwerkern, Hirten, Schiffern und gewerbsmässigen Jägern der Berûn, Hammêdj, Gebelauin u. s. w. bestehend, das zahlreichste Element der Fungibevölkerung, hat häufiger einen ausgeprägt „dolichocephalen“ Schädel, eine meist flachere, niedrigere Stirn, plumpere Züge, stärker aufgeworfene Lippen, einen weniger intelligenten Ausdruck, als der feinere Typus (Vergl. Taf. V. Fig. 3, 4, 6). Freilich sind beide Typen nicht so scharf von einander gesondert, dass sich nicht etwa auch Uebergänge des einen in den anderen zeigten, besonders bei den Funje der Gesireh, deren Kopfzahl übrigens nie sehr bedeutend gewesen ist, indem dieselbe 16—18000 Seelen kaum jemals überschritten haben kann. Die wilder gebliebenen, weniger von arabisch-aegyptischer, als von türkisch-aegyptischer Halbkultur beleckten Ingassana, Roseres-Hammedj, Gebelauin, Djumûz u. s. w. sind den edlen, intelligenten, kultivirten Funje der Gesireh nicht allein geistig, sondern auch leiblich untergeordnet. Ihre Züge sind im Allgemeinen flacher, im Ausdrucke stupider, ihre Gestalten sind weniger fein modellirt, ihre Haut ist schwärzer, als bei den eben Genannten (Vergl.

z. B. Taf. V. Fig. 5*)). Sie sind endlich barbarischer, weniger der Bildung zugängig, als Jene.

Als nun die Funje-Berûn das Reich Aloa zertrümmert, Soba zerstört, den Angareb der Sultane su Sennâr hergerichtet, als sie Nubien, Taka, Theile von West-Habesch, den Unterlauf des Bacher-el-abjad und Kordufan unterjocht hatten, als sie zu einer gebietenden Nation erstarkt waren, da brachten sie ihren Namen (Funje) zu einem Ehrennamen, den sie noch heut mit Stolz im Munde führen. Die eigentliche, etymologische Bedeutung dieses Wortes ist bis jetzt unbekannt geblieben; dieselbe scheint jedoch einen Volksnamen, wie Berberi, Denkaui u. s. w. darzustellen, jedenfalls einen Namen, der, meinen spätern Erkundigungen zufolge, eine Uebertragung in unsere Sprachen kaum zulässt.

Meiner Ansicht nach bilden alle Fungistämme einen zwischen den sogenannten Aethiopiern und den sogenannten Negern (Note II.) Afrikas mitten innestehenden Volksschlag, der von den charakteristischen Zügen beiderlei Rassen etwas hat und eine ähnliche Stellung in der Anthropologie Afrikas einnimmt, wie die Gondjaren in Fur, die Agaus in Habesch, die Fullan und Bambara im Westen, die Wa-hu-ma im östlichen Centrum dieses Erdreiches. Sowohl physisch, als sprachlich haben diese Funje eine entschiedene Verwandtschaft mit Schilluk, Denka, Bega und Berâbra.

Wie verhält sich nun Lejean den verschiedenen Fragen gegenüber, die wir hier behandelt haben? Er lässt die Bevölkerung des Ghule und der „montagnes voisines à l'ouest" (sollte wohl heissen au sud) eine stark mit arabischem (?) Blute gekreuzte Mestizenrasse bilden. Wenn Lejean dem scharf ausgesprochenen Typus dieser Funje die Bedeutung desjenigen eines reinen, eines wahrhaft „typischen" Bevölkerungselementes absprechen will, so zeigt er eben nur, dass er entweder niemals einen Fungi der „Gebâl" gesehen oder dass er völlig unfähig ist als anthropologischer Beobachter überhaupt. Wenn er ferner die Hasanieh, Abu-Rof, Bagara u. s. w. der Gesirch selbst jetzt noch als reine, wirkliche Araber, d. h. als reine Ureingeborne der arabischen Halbinsel, betrachten will, so lohnt es sich meines Erachtens nicht mehr der Mühe, mit ihm über solche Punkte zu rechten. Die Broun (Berûn), welche Lejean gänzlich von den Funje der Gebâl trennt, die Tagalaouia (Takelauîn mihi, mit richtiger Pluralbildung aus dem Singular Takelaui), die Schilluk, die „Leute von Taby" oder „Ingassena" und besonders die Djumûz will er als „nègres purs, presque aussi laids que les Denka" betrachtet wissen. Hinsichtlich der „Nègres purs" verweise ich auf meine Note II. Was aber die Funje betrifft, so bedauere ich, dieselben ebenso gut als „Nigger" bean-

---

*) An diesem, einen Ingassan vom Dull-Tabi darstellenden Kopfe hat der Lithograph die linke Braue ein wenig zu stark bogenförmig nach hinten und oben verlaufen lassen.

sprochen zu müssen, wie Berâbra, Tibbu u. s. w., als „Nigger“ im Sinne Jener, die noch auf Blumenbach's Eintheilung schwören und die sich bei Redensarten, als z. B. „Kaukasier, Aethiopier,“ sicherlich ebenso wenig denken, wie Lejean wohl selbst. Wenn der Letztere ferner die Denka für gar so sehr hässlich hält, seine Berûn und Tagalaouia, Schilluk, Djumûz noch obenein, so ist das Sache seines ästhetischen Geschmackes, der in dieser Beziehung vielleicht feiner ist, als der meinige. Was Lejean's Berufung auf die verwaschenen, in schlechten Lithographien wiedergegebenen Photographien von Trémaux, und auf die, so viel ich weiss von Beltrame selbst gar nicht herrührenden, halb wider seinen Willen veröffentlichten Sudeleien anbetrifft, so entzieht sich dieselbe ebenfalls jeder Discussion.

Lejean nennt dann noch die „Ingassena“ der Berge „Taby et Kilgou“ „de vrais nègres fort laids, parlant un langage absolument différent de tous ceux des environs.“ Auch diese Aeusserung können wir vorläufig ruhig zu den Akten legen, denn sie entscheidet für die Frage, ob die Funje der Gebâl, die Hammedj von Roseres und Herrn Lejean's Berûn derselben Nationalität angehören oder nicht, ebenso wenig, als Lejean's noch weiterhin zu erörternde linguistische Auseinandersetzungen. Dass übrigens des Herrn Verfassers „Abildougou“ ein Schillkaui oder diesem Idiom nahe verwandt sei, dass sich Tagali und Niokor (in Kordufan) der furischen Sprachfamilie, dass sich das Baër dem Denkaui nähere, halte auch ich für sehr wohl möglich.

Lejean ereifert sich höchlichst über meine Bezeichnung des Nomadenstammes der Schukurîeh als „Schangalla:“ Er sagt: „Je ne conçois pas un rapport possible entre les Changalla, qui sont des nègres presque purs, et les Choukrié, grande tribu arabe qui, pour la couleur et les traits, est d'un type encore plus pur que nos Mogharba d'Algérie.“*) Die Verantwortlichkeit für die letztere Ansicht mag Lejean selbst auf sich nehmen, ich meinerseits habe mich schon so häufig und ausführlich über das sogenannte reine Araberthum der Nomaden Nord-Ost-Afrikas ausgesprochen, dass ich es für überflüssig halte, auch hier noch Lejean und den mit ihm Gleichdenkenden das Vergnügen ihrer Auffassungsweise zu rauben. Schankela, Schangala, Schangul, Schongolo, bedeutet übrigens zwar im Abyssinischen einen schwarzen, für die Sklaverei tauglichen Wilden, im Sudan-Arabischen dagegen bezeichnet das Wort verschiedene nicht mohammedanische, heidnische Stämme Ost-Sennâr's und West-Abyssiniens, die, wie Djumûz, Kunâma oder Basena, Bogos und andere Agau's, gerade für vogelfrei gelten. Der abyssinische Volksmund bezeichnet die Kunama, Djumûz

---

*) Lejean hat ganz übersehen, dass ich in dem Wort „Schankela“ in meinem Originaltexte das Schin durch ein S mit einem Punkte oder einem Haken umschrieben habe, welche Zeichen der französische Uebersetzer hinzuzufügen unterlassen hat.

und Bertât vorzugsweise als Schankela, er belegt aber, wie ich von Giberten oder abyssinisch-islamitischen Händlern, vou Gala, Södama und selbst von Falascha erfahren, auch die Schukurie, Dabena, Goachil und andere Nomaden des Atbaragebietes mit dem Namen „Schankela-Takasie.“ Rueppell führt an, dass Schangala-Takasie die Natab, Dubani und Tola (an den Grenzen von Walkait und Walduba) hiessen, die nicht zur „Negerrasse“ gehörten, Stämme, die bei den Bewohnern von Schendi: „Schukrie“ genannt würden. Dieselben dienten als Objecte abyssinischer und türkischer Sklavenjagden.*) Zwar hüte ich mich wohl, die Schukurie direct mit Dabena, Nebtab u. s. w. zu confundiren, vermag aber, Lejean entgegen, zu bestätigen; dass die erwähnten Tribus auch Schankela-Takasie genannt werden; denn ob Schankela immer schwarz oder auch einmal braun oder auch selbst einmal kupferroth sind, darauf kommt es für den Gebrauch jener Bezeichnung weiter nicht an.

Lejean glaubt ferner, dass das Fungi, welches ich, horribile dictu, einmal eine aethiopische, oder was dasselbe heissen sollte, eine nordost-afrikanische Sprache genannt habe, vom Gubba gänzlich verschieden sei. Er giebt, was in der That sehr verdienstlich, ein Wörterverzeichniss beider Sprachen, mit dessen Hülfe er den Beweis führen will, dass diese Idiome „aucun rapport, même éloigné, de famille“ hätten.**) Selbst unter diesen angeblich gänzlich verschiedenen Wörtern finde ich nun eine ganz leidliche Anzahl verwandter; es lässt sich dies noch näher unter Benutzung des von Salt publizirten Wörterverzeichnisses der Sprache von Dar-Mitschequa nachweisen, in welcher letzteren ich weiter nichts finden kann, als einen Dialect des Djumûz. Ferner finde ich gerade in dem Lejean'schen Verzeichnisse die beste Bestätigung meiner schon früher auf andere Materialien basirten Behauptung, dass das Fungi mit der Schilluk-, Denka-, Berâbra-Sprache und mit anderen Idiomen benachbarter Völker verwandt sei, eine Thatsache, die Lejean in ganz oberflächlicher Weise hinwegzudisputiren versucht. Das Fungi, welches jetzt nur noch in dem südlichen Dar-Berûn, in einigen Dörfern des Dar-Roseres und Dar-Fasoglo gesprochen wird, aber allmählig dem Arabischen weichen muss und binnen wenigen Jahrzehnten als Volkssprache ebenso gut erlöschen wird, wie das Koptische auch schon als solche erloschen ist, hat in angenehmer Weise durch Konsonanten verbundene Vokale; unter den Konsonanten hat es gequetschte Dj- und Ch-, auch cerebrale Dh- und linguale Dz-Laute, endlich auch solche, die wie An, En und In in französischer Weise zu sprechen sind. Ich werde auf das Fungi und seine Verwandtschaften in einer späteren Arbeit zurückkommen. Lejean redet dann auch von der grossen

---

*) Reise nach Abyssinien. Frankfurt a/M. 1840. II, S. 148.

**) Eines dieser Gubba-Wörter, Lekassera, für Brod, ist übrigens arabisch und dasselbe wie El-Kisrah

Aehnlichkeit einzelner Fungi- und Gubba-Wörter mit dem Sinne nach entsprechenden Vokabeln gewisser westafrikanischer Idiome. Ich erkenne diese Aehnlichkeit mit Freuden an, doch beweist dieselbe freilich nur den Zusammenhang sehr vieler west-, central- und ostafrikanischer Sprachen noch stärker, als ich diesen früher schon erkannt zu haben geglaubt. Lejean schlägt sich hier mit den eigenen Waffen, er trennt Idiome, die doch den von ihm selbst gegebenen Vocabularien nach zusammenhängen; er weist auch deren Verwandtschaft auf dem indirecten Wege vergleichender Sprachforschung nach, ohne es nur zu wollen. Ich muss ihm übrigens das Zeugniss geben, dass er seinen Gewährsmann Koelle (Polyglotta africana) in recht wenig ausreichender Weise benutzt hat. Die Vocabulare von Barth, Mitterrutzner, Kaufmann, Brun-Rollet, Brugsch, Munzinger, Rueppell, Russegger und noch vielen Anderen scheinen ihm unbekannt geblieben zu sein. Endlich versucht es Lejean, aus den Parallelen des Gubba mit westafrikanischen Idiomen auf eine Einwanderung der Djumuz aus dem Westen des Kontinentes (etwa vom unteren Niger?) her schliessen zu können. Möglich, dass einmal ein Drängen westlicher Stämme gegen die abyssinische Grenze hin stattgefunden; allein sicher nachweisen lässt sich das mit Materialien, wie Lejean sie bietet, allerdings nicht. Es ist überhaupt eine höchst schwierige, nach dem jetzigen Standpunkte unserer Kenntnisse absolut noch gar nicht zu lösende Frage, den frühesten, den Uranfang dieser afrikanischen Nationen aufhellen zu wollen.

---

Soviel über die historische Seite meiner Darstellung der Funje und ihrer Verwandten. Eine genauere anatomisch-physiologische Schilderung derselben werde ich späterhin liefern. Da nun Lejean hinlänglich dargethan, dass er einem Forscher auf letzterem Felde zu folgen nicht die nöthige Vorbildung besitzt, so betrachte ich die Polemik gegen ihn hiermit für abgeschlossen. Einzelne nicht unmittelbar in dieses mein Thema gehörende, rein ethnographische Gegenbemerkungen gegen Lejean's Auslassungen behalte ich mir vor, einmal an geeigneter Stelle einzufügen.

## Noten.

I. Bruce verlegt die Gründung des Sultanates Sennâr in das Jahr 1505. Der erste Sultan ist diesem Gewährsmanne zufolge Amru, ein Sohn Adlan's, welcher letztere wohl irgend ein Häuptling der Zerstörer von Aloa gewesen. Den mir gewordenen Nachrichten zufolge war aber das Fungi-Reich im Jahre 1504 noch nicht consolidirt, es ward dies um 1530—1540. Die ersten Anfänge dazu scheinen schon vor 1504 vorhanden gewesen zu sein; in der berühmten Schlacht von Arbagi aber wurde der letzte Versuch der Aloaner, ihre von den Funje schon lange bedrohte Selbstständigkeit zu retten, vereitelt.

Nun erwähnt Bruce, dass im vorigen Jahrhundert Takela Haimanoth, Jasus des Grossen Sohn, Negus von Habesch, sich wegen Ermordung des französischen Gesandten Du Roule (zu Sennâr) schriftlich an den Badi-el-achmar Woled-Wansa gewendet und in dem betreffenden Schreiben von der alten, zwischen Abyssinien und Sennâr stattgehabten Freundschaft gesprochen, die sich noch von Kim's Regiernng herschreibe. Kim sei ein

Vorgänger des Badi-el-achmar in sehr alten Zeiten gewesen Nun sagt Bruce noch zum Schlusse: „T. H. irrte sich also und hielt den Briefwechsel mit dem Regenten von Kairo (wo ein Kim von Tunis aus eingedrungen sei und nebst den Seinen von 998 bis 1101 regiert habe) für den mit Sennâr, welche Monarchie damals noch gar nicht gegründet war.“ Das giebt nun zwar keinen befriedigenden Aufschluss über die obige Briefstelle. Könnte nicht vielmehr auch schon vor der Epoche des Sultanates Sennâr in der Gesireh neben Aloa ein Fungistaat existirt haben, dem jener erwähnte Kim vielleicht angehört? Das Nähere bleibt freilich erst abzuwarten.

Bruce sagt ferner, die „Baady's“ wären insgemein Neger (d. h. also wohl Funje) gewesen, hätten aber auch „Araberinnen“, z. B. eine Dabena, geheirathet. Die mit Araberinnen erzeugten Kinder seien Weisse gewesen. Demnach waren also auch für Bruce die Funje den sogenannten Arabern gegenüber dunkel.

Russegger nennt die Funje ein Volk von aethiopischer Abkunft, zu denen er überhaupt „Fungi, Berber, Kohalas, Gondjaren, Makadi, Galla,“ rechnet. Er giebt an, dass die Funje die „Dschesirah von den Bergen Moje und Szegeti angefangen, bis an den Koeli und Tabi, die Ufer des Bacher-el-Ahsrak bis Rosserres und Fassokl, die Ufer des Rahad und Dender bis an die Grenzen Abyssiniens“, bewohnen. Er nennt sie ein „selbstständiges Volk mit nationaler Bedeutung, gemischter mit neueren Völkern in Rosserres, reiner am Koeli, am Tabi, am Gärry“ (Reisen, Band II, Theil 2, S. 761). Ebendaselbst heisst es weiter: „Gleich wie die Fungi an der nördlichen Grenze ihrer nationalen Entwicklung im Alterthume untergehen, so werden sie im Süden vom Negerprinzipe überwältigt und bereits am Koeli, Tabi, in Rosserres und am oberen Dender spricht sich ihre Eigenthümlichkeit nur mehr in den Familien einiger Häuptlinge aus, während die Neger bereits die Volksmasse bilden und in Fassokl die Fungi ganz verdrängt haben.“

Eine ethnologische, von dem sonst als Topographen und wahrheitsliebenden Reisenden von mir hochgeschätzten Cailliaud herrührende Eintheilung der Bevölkerung Sennâr's ist völlig unbrauchbar und es bleibt für mich nur sehr schwer begreiflich, dass man solches Zeug so vielfach hat nachschreiben können. Ueber die von Cailliaud gebrauchten Bezeichnungen der sennârischen Stämme wird ein vernünftiger Sennarier nur lachen. Sie sind dem Gehirne Gott weiss welches verrückten Fakir entsprungen.

Trémaux erklärt die Funje für zur „race semitique“ gehörig, er fügt hinzu: „ils ne sont pas des nègres. Les Foungi très probablement n'étaient autres qu'une partie des anciens habitants des bords du fleuve Bleu, connus historiquement sous le nom de Macrobiens.“ (Voyage en Ethiopie etc. II, p. 189).

Kowalewsky, Trémaux's Reisegefährte, nennt die Dschebel Auin auf dem Berge Fazoglu ein Gemisch von Arabern und Negern. El-Hasani (?) sollen auf Tabi, Fun hauptsächlich auf dem Guliberge, Ghumus auf dem rechten Ufer des blauen Niles, die Hamed von Rosseres an hauptsächlich auf dem linken Ufer des blauen Nil, die Burun jenseits des Dschebel Dul, die Aman auf dem Yabus hausen. (Vaterländische Memoiren, Januar 1849. Annal. des voyag. 1850 I. Ausland 1849 S. 221 ff.). Auch mit dieser Eintheilung lässt sich wenig genug anfangen.

Rossi spricht vom bel tipo Fungi; derselbe könne nicht mit dem rohen und degradirten (chamitischen) Typus der schwarzen Rasse verglichen werden. Rossi bemerkt, dass die Funje nach Einigen aus Kordufan, nach Anderen von den Nilquellen hergekommen seien, aber nicht von den Chamiten, wie Schilluk, Denka und Noba, herstammten. (La Nubia e il Sudan. Constantinopoli MDCCCLVIII, p. 124). Auch hiermit suche Etwas anzufangen, wer Lust dazu verspürt.

II. Mit der Bezeichnung „Aethiopier“ ist bisher ebenso grosser Missbrauch getrieben worden, als mit der Bezeichnung „Neger“. Gewöhnlich nannte man die Berâbra, Bega, Abyssinier, Gala und Funje Aethiopier. Manche bezogen letztere Bezeichnung auf die alten Bebauer der Stätten am Gebel-Barkal und die alten Meroiten. Meroë aber wurde von Berâbra, Bega, Funje und von jenem Mulatten- und Quarteronenvolke, (einem wahrhaft rasselosen Volke) bewohnt, wie dieses letztere noch gegenwärtig in einigen Dörfern Unter-Sennârs und in Khartûm vorherrscht. Nach den auf Denkmälern zu Gebel-Barkal befindlichen Bildern hat die Haupt-Bevölkerung Taharga's oder Tirhaka's,

Tearcos, zu den nubischen Schegie, nach denen zu Maruga hat die eigentlich meroitische Haupt-Bevölkerung zu den nubischen Gaalin gehört, Stämme die wohl noch älter sind, als die Denkmäler des heiligen Berges bei Meraui und der Misaurat bei Schendi und die sich ihre heutigen, arabischen Namen erst im Mittelalter beigelegt haben. Die hauptsächlichste, die Volkssprache von Meroë, war die berberinische, d. h. eine Schwester der aegyptischen.

Andere nennen Aethiopien ausschliesslich das abyssinische Reich. Legte Theodor sich doch den stolzen Titel eines Negus Nagast za Aithiopya, eines Königs der Könige Aethiopiens, bei. Noch Andere begreifen unter „Aethiopen" einen wirren Complex von ost-, central- und westafrikanischen Stämmen. Gewisse Forscher nennen so alle nordöstlichen oder gar alle Afrikaner. Blumenbach stellte die „aethiopische Rasse" auf. Entweder sollte man nun nur die südlich von Aegypten lebenden Berâbra und Bega ausschliesslich als „Aethioper" bezeichnen oder, da man auch hiermit eben nicht viel gewinnt, den Bezeichnungen Aethiopien, Aethioper höchstens ihr historisches Recht in Bezug auf die alten Autoren belassen. Wir haben nun so viele völlig bezeichnende Sammelwörter, wie Berâbra, Bega, Funje, Gala oder Ilmorma u. s. w., dass wir jene nichtssagende Benennung, deren Gebrauch nur Verwirrung anrichtet, wohl zu entbehren vermögen.

Nicht minder unnütz ist die Collectivbezeichnung „Neger". Schon Gustaf Fritsch hat (Sitzungsbericht der Gesellsch. naturforschender Freunde zu Berlin, December 1867) darauf aufmerksam gemacht, wie sehr verschiedenartig die Auslegung und Anwendung dieses Namens bei den verschiedenen Autoren sei. Fürwahr, manche nennen z. B. den Berberi, den Kaffern, den Betschuanen einen „Neger", wollen dagegen wieder nichts vom „Negerthume" der Gala, Somali, Futa, wissen. Der Eine nennt den Tibbu Neger der Andere nicht. Einer will den Fungi als Neger betrachtet wissen, der Andere wieder nicht. Ich halte die gänzliche Trennung der Gesammtmasse des Fungivolkes von den Schilluk, Denka für ebenso unmöglich, wie diejenige des Ilmorma von den Nationen an den Binnenseen, am oberen weissen Nil u. s. w. Niemand würde Anstand nehmen, Schilluk, Denka, Bari, Latuka, Waganda als echte Neger zu bezeichnen, würde aber trotzdem vielleicht davor stutzen, die Gala als Neger zu beanspruchen. Die Waganda aber sind, wie die Bari, wie die Latuka und benachbarte Stämme den Gala wenn nicht direct angehörend, so doch mindestens mehr oder weniger nahe verwandt. Welche heillose Verwirrung schafft doch dieser Begriff Neger? In welcher mannigfaltig verschiedenen Weise wird doch derselbe aufgefasst und commentirt? Warum verbannt man ihn wenigstens nicht aus der Wissenschaft?

Munzinger bemerkt: „denn die Unterschiede der Menschen erscheinen in der Theorie sehr grell, während der Reisende in der Praxis so unmerklich von dem blassesten Nordländer zu dem verzerrtesten Neger geführt wird, dass es ihm rein unmöglich wird, Grenzlinien zu ziehen." Er führt weiter an, ob nicht der physische Negercharakter eine Illusion der Systemmacher sei. (Peterm. Mittheilungen 1864, S 184).

Ich dächte, die Collectivbezeichnung „Afrikaner" dürfte für alle Stämme des Continentes genügen, von den Mauren bis zu den Hottentotten, von den Somalen bis zu den Aschantis. Die Sammelbezeichnuag Nigritier dürfte sich vielleicht für diejenigen Stämme eignen, denen dunkle Hautfarbe, wolliges Haupthaar, platte Nasen und aufgeworfene Lippen gemein sind.

---

## Erklärung der Tafeln VII. und VIII.

Fig. 1. Fungi-Mädchen, 15 Jahr alt, Häuptlingstochter, von Hellet-Berûn am Gebel-Ghule.

Fig. 2. Mädchen, 16 Jahr alt, Sklavin, von Gebel-Gadalu (Gadalauîeh).

Fig. 3. Antike Darstellung des Kopfes eines Schwarzen von Tell-el-Amarna.

Fig. 4. Schilluk-Mann, 22 Jahr alt, aus der Gegend von Hellet-Kaka. (Aufgenommen zu Handak in Dongola).

Fig. 5. Antike Darstellung eines Schwarzen aus Ost-Sudan, mit Fellschurz, an welchem letzteren ein Anhang, wohl der Schwanz des Felles selbst, an den Nates auch schwanzartig hervorstarrt. Aus Theben.

Fig. 6. Gebelaui aus Adassi, Fasoglo.

Fig. 7. Antiker Kopf, muthmasslich Fungi, aus dem Reichstempel von Karnak.

---

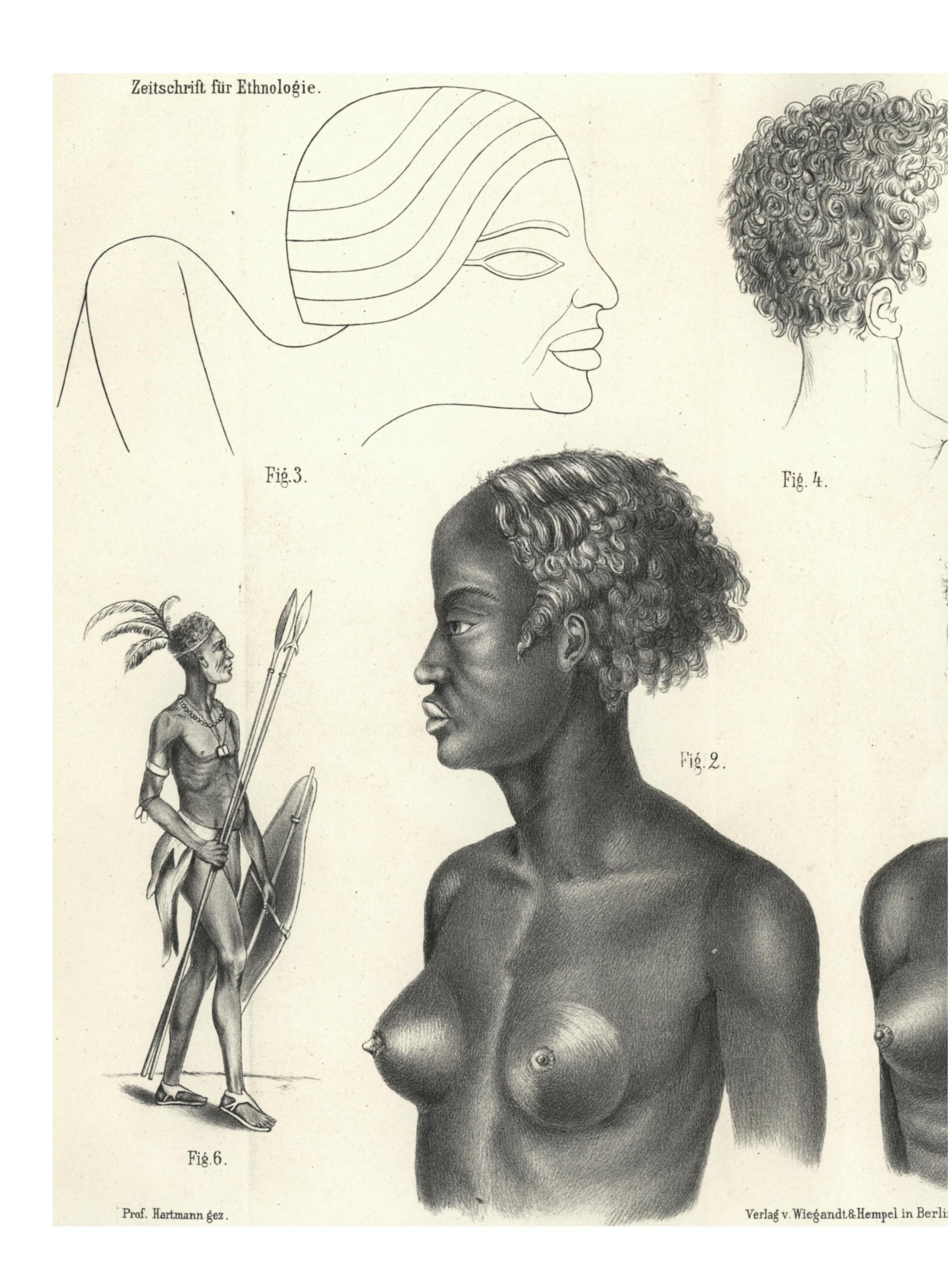
# Ueber die ethnologischen Beziehungen der Verbreitung einiger europäischen Landschnecken.

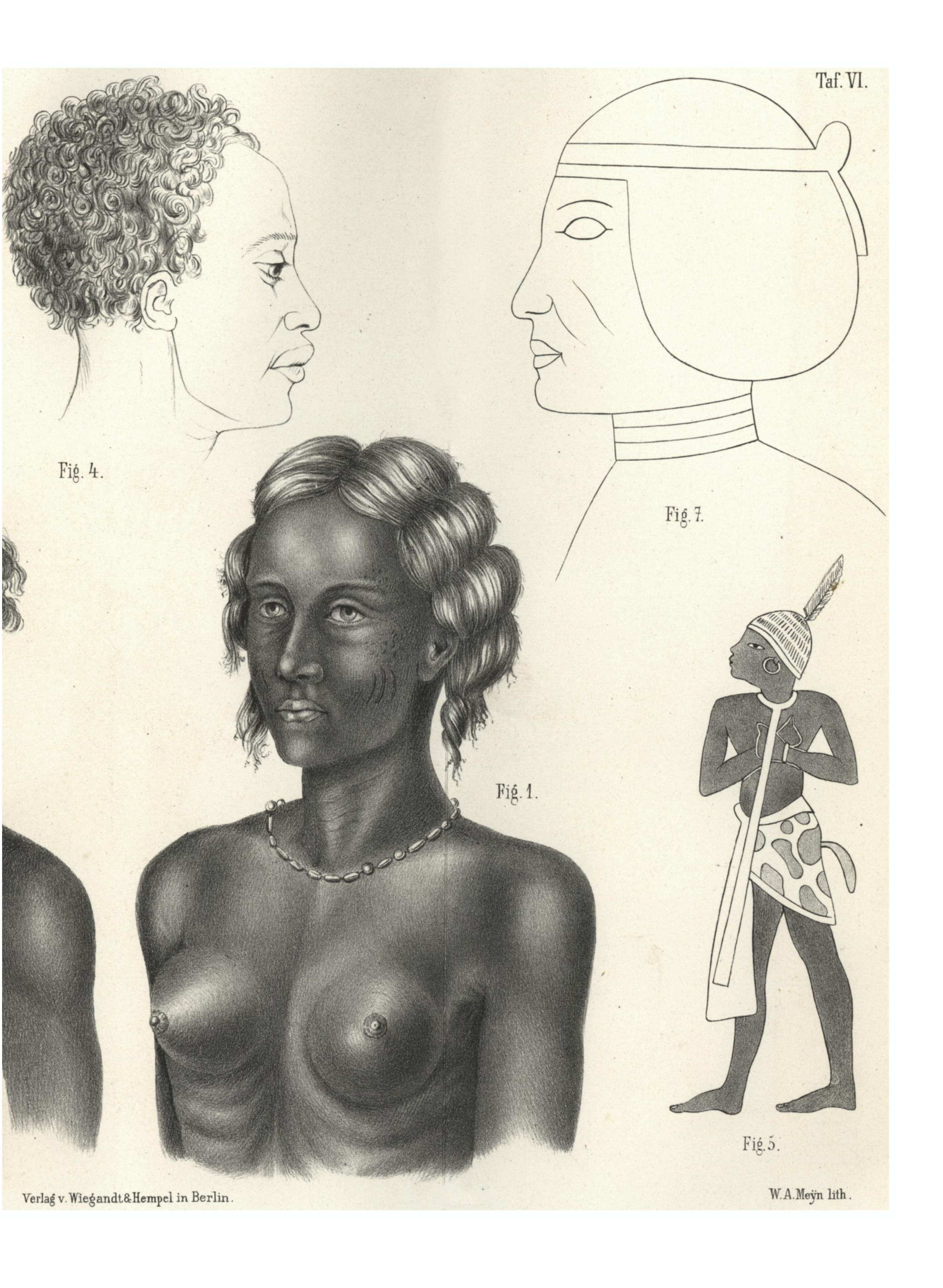
Vom Assessor Ernst Friedel.

Die Kalkschale, welche die meisten der Weichthiere bedeckt, ist vermöge ihrer Festigkeit ganz besonders geeignet, ungeheure geologische Zeiträume mit allen in denselben vorfallenden plötzlichen oder stetigen Veränderungen zu überdauern und so wesentlich bei der Bestimmung der Reihenfolge, der Entstehungsart und des Alters gewisser Gesteinsbildungen, jenachdem bestimmte derartige Schalenkerne vorhanden oder nicht vorhanden sind, mitzuwirken. Alle Conchylien, welche immer und überall in derselben Formation vorkommen und deren Grenzen weder auf- noch abwärts überschreiten, nennt man daher bekanntlich Leitmuscheln*), und so wie jede Formation ihre Leitmuscheln hat, so giebt es auch wieder für die einzelnen Glieder der Gesteinsschichten besondere Leitmuscheln, indem einige Versteinerungen nur in den oberen, andere nur in den unteren Schichten vorkommen. Nicht minder wichtig sind die Leitmuscheln um den physikalischen, geographischen und naturgeschichtlichen Character der Erde erkennen zu lassen. Sie deuten uns an, wo Süss-, wo Salz-Wasser, wo Land und von welcher Beschaffenheit es war, sie gestatten uns sichere Schlüsse auf die

---

*) Unter Muscheln begreift man hier nicht blos die eigentlich so genannten Mollusca Acephala Cuvier's oder Conchifera Lamarck's, sondern auch die übrigen Klassen der Weichthiere, also die Kopffüsser (Cephalopoda), die Schnecken (Gastropoda), die Flossenfüsser (Pteropoda) die Armfüsser (Brachiopoda) und die Sackthiere (Tunicata). Zur Bequemlichkeit behalten wir daher auch im vorliegenden, nur Landschnecken behandelnden Aufsatz den Ausdruck Leitmuschel bei.


Zeitschrift für Ethnologie.
Fig. 3.
Fig. 4.
Fig. 2.
Fig. 6.
Prof. Hartmann gez.
Verlag v. Wiegandt & Hempel in Berli


Taf. VI.
Fig. 4.
Fig. 7.
Fig. 1.
Fig. 5.
Verlag v. Wiegandt & Hempel in Berlin.
W. A. Meÿn lith.